

BESPRECHUNGEN

Gesellschaft

Die Masken des Begehrens und die Metamorphosen der Sinnlichkeit. Zur Geschichte der Sexualität im Abendland. Hrsg. v. Philippe ARIÈS und André BÉJIN. Frankfurt: Fischer 1984. 272 S. Kart. 30,-.

Die einzelnen Beiträge des Bandes entstammen einem Seminar, das der französische Sozialgeschichtler Philippe Ariès 1979–1980 in Paris veranstaltete und das die Sexualität im Abendland unter verschiedenen Aspekten betrachtete, vorrangig dabei: Unauflöslichkeit der Ehe, Homosexualität, Passivität, Autoerotik. Die einzelnen Beiträge greifen entweder auf bestimmte Epochen zurück (antikes Rom, 15. Jahrhundert, 17. Jahrhundert) oder verfolgen einzelne Themen über längere Zeiten. Angesichts der Neuheit solcher präziser Forschungen wird es wohl notwendigerweise zu Verallgemeinerungen wie „die alten Theologen“, „die Kirchenväter“ (146 ff.) kommen. Dennoch zwingen die Studien zu einer differenzierteren Betrachtung etwa der Entwicklung der Unauflöslichkeit der Ehe im Mittelalter. Die Kirche konnte sich damals mit ihrem „Gebot“ nur deshalb durchsetzen, weil in ländlichen Gegenden die Unauflöslichkeit schon akzeptiert war (195). Ferner hat die Unauflöslichkeit lange Zeit die Heirat nicht aus dem Privatbereich verdrängt. Erst im 12./13. Jahrhundert integrieren die Kirche und dann im 18. Jahrhundert der Staat „die Ehe in die Grundinstitutionen Schriftkultur und Öffentlichkeit“ (196). Ähnliche Differenzierungen ergeben sich hinsichtlich der Homosexualität: Bald führte sie ins Getto (68 ff.), bald brachte sie eine Angleichung der Geschlechterrollen und damit auch einen Abbau von sexueller Polarität (74). Weitere Themen von aktuellem Interesse sind: Rolle der Sinnlichkeit; Differenzierungen zwischen Ehe, außerehelicher Beziehung und nichtehelichen Lebensgemeinschaften; Sexologie und Psychoanalyse. Sieht man davon ab, daß französische Quellen bei den Forschungen überwiegen, so legen die Studien für die Zukunft

beheutsamere Aussagen in der Sexualgeschichte nahe, nicht zuletzt auch unter der Rücksicht des oft zitierten „repressiven Einflusses“ der Kirche; denn auch hier gilt, daß Kirche eingebunden ist in langlaufende, geistesgeschichtliche Prozesse (zumal in sozialer Differenzierung), die sie nur zum geringsten Teil bestimmt hatte bzw. prägen konnte. Die Studien hinterlassen manche Fragen hinsichtlich der Qualität wie der Repräsentativität der Quellen. Auch hier sitzt der Teufel im Detail.

R. Bleistein SJ

MANDEL, Karl Herbert: *Frieden in der Ehe*. Freiburg: Herder 1984. 120 S. Kart. 12,80.

Der Verfasser ist Psychotherapeut und hat maßgeblichen Anteil an der Entwicklung und der Verbreitung der Ehetherapie in der Bundesrepublik. In seinem neuen Buch befaßt er sich mit den jüngsten Entwicklungen in der Eheszene, wie sie sich in seiner therapeutischen Praxis spiegeln, und gibt Ratschläge, wie der Friede im ehelichen Zusammenleben wiederhergestellt und vertieft werden kann.

Mandel stellt heraus, daß sich das Bewußtsein der Frauen verändert hat. Sie sind selbstbewußter geworden und erschüttern dadurch das traditionelle Gefüge von Ehe und Familie. Die Folge ist oft ein irritierter Mann, der die Veränderung seiner Frau meist gar nicht mitbekommen hat und deshalb auch nicht weiß, wie er mit ihr umgehen soll, wenn sie persönliche Wünsche und Lebensvorstellungen äußert, die mit seinen männlichen nicht übereinstimmen, und diese auch durchsetzen will. Manche werden sagen, diese Veränderung sei die Folge des neuen Eherechts. Mit Sicherheit hat die im Grundgesetz ausgesprochene Gleichberechtigung von Mann und Frau nun auch den ehelichen Alltag erreicht. Indem die Frau diese Gleichberechtigung aktiv beansprucht, kommt es in der Ehe zu kämpferischen Auseinan-

dersetzungen, die in ihrer Art neu sind und für deren Bewältigung keine Verhaltensmuster parat liegen. Wie bei allen leidenschaftlichen Auseinandersetzungen schießt man aber auch hier über das Ziel hinaus. Die Liebe, jenes wesentliche und trotz aller Kämpfe schließlich doch wieder ersehnte Band zwischen Mann und Frau, droht Schaden zu leiden. Ohne gegenseitige Zuneigung gibt es keine dauerhafte Ehe. Aber ohne gelebte Gleichwertigkeit der Geschlechter ist heute Liebe zwischen Mann und Frau nicht möglich.

Mandel diagnostiziert bei manchen Ehen bereits zu deren Beginn einen wesentlichen Mangel: Man suchte und liebte beim Partner gewisse Eigenschaften, die im modischen Trend liegen und deshalb kein bleibendes Fundament für eine Beziehung sind. Dagegen wurde die Bedeutung der gesamt menschlichen Anziehung und Zuneigung vernachlässigt. Das Ja zum Du – nicht nur zu dessen angenehmen Eigenschaften – ist aber notwendige Voraussetzung dafür, daß in einer Ehe Auseinandersetzungen konstruktiv verlaufen und der Erhaltung des Friedens dienen. Zur Wirklichkeit des Ehepartners gehört auch dessen Lebensgeschichte. Die Weigerung, diese als einen Teil des Partners zu akzeptieren, führt oft zu endlosen Streitigkeiten, Vorwürfen und Kränkungen. Dazu kommen die soziologischen Veränderungen im Verständnis der eigenen Rolle und der Rolle des Ehepartners, die eigene Rollenunsicherheit und die Rollenunsicherheit des Partners – weitere Umstände, die das friedliche Zusammenleben belasten. Weiter behindert, nach Mandel, die augenblickliche Verharmlosung des Bösen und der persönlichen Schuld den ehelichen Frieden, ebenso das Fehlen des Gottesbezugs in Glaube und Hoffnung.

Mandel empfiehlt den Ehepartnern, zunächst in sich selbst Frieden zu schaffen, indem sie u. a. das Leben als Gabe begreifen lernen und erfahren, daß der Friede nur gefunden werden kann, wenn Mühen und Kämpfe bejaht werden; sich mit dem eigenen „Schatten“, der eigenen Schuld, mit den eigenen Grenzen und mit den Grenzen des Partners auseinanderzusetzen. Der gemeinsame Weg mit dem Partner, den Mandel im letzten Kapitel beschreibt, erscheint mir eher als ein Ideal, allenfalls aber als Frucht eines langen Ringens der Partner mit sich selbst und mit dem anderen, denn als ein Standard, der ohne weiteres zu erreichen sei.

Ich stimme Mandel weitgehend zu, gerade auch, was die Annahme und Bewältigung persönlicher Schuld für den ehelichen Frieden und für das Gelingen der Eheberatung betrifft. Ebenso halte ich die Öffnung für die religiös-transzendente Dimension, in welcher Form auch immer, für wichtig. Zuweilen hätte ich mir allerdings gewünscht, Mandels Sprache wäre mehr psychologisch-beschreibend als moralisch-wertend, besonders wenn er vom „Bösen“ spricht. Gelegentlich setzt er sich mit aktuellen Trends in der Psychotherapie auseinander. Er selbst bekennt sich zur Psychotherapie C. G. Jungs. Ich meine, daß manche seiner Kritiken extremen Auswüchsen des Psychomarkts gelten. Die orthodoxe behavioristische Verhaltenstherapie gehört weitgehend der Vergangenheit an und hat einer kognitiven Orientierung Platz gemacht.

Mandels Buch wird sicherlich keine Eheberatung ersetzen können. Aber für Ehepaare, die sich um ein besseres Zusammenleben bemühen, enthält es wertvolle Erkenntnisse und Anregungen.

N. Mulde SJ

Zeitgeschichte

SCHOLL, Hans – SCHOLL, Sophie: *Briefe und Aufzeichnungen*. Hrsg. v. Inge Jens. Frankfurt: Fischer 1984. 306 S. Lw. 30,-.

Der Band enthält Texte, die von den Geschwistern Scholl in den Jahren 1937–1943 geschrieben wurden: Briefe und Tagebuchaufzeichnungen. Aus diesen gewiß nicht für eine Veröffentlichung bestimmten Schriftstücken läßt sich wenig Aus-

drückliches zur Frage entnehmen, wie Hans und Sophie Scholl allmählich zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus heranreiften. Dagegen bietet das Buch zwei markante religiöse Entwicklungsgeschichten: Zwei junge Menschen, aus eher liberalem evangelischem Elternhaus stammend, werden durch die Begegnung mit Carl Muth (1867–1944), dem Herausgeber der Zeitschrift